

Erich Sötemann

Zur Problematik von Coping-Strategien in der Alkoholismusforschung

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 1982 GRIN Verlag
ISBN: 9783656305439

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/203759>

Erich Sötemann

Zur Problematik von Coping-Strategien in der Alkoholforschung

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

1.	Probleme der Alkoholismusforschung	1
1.1.	Prävalenz des Alkoholkonsums in der BRD.	3
1.2.	Implikationen des Alkoholkonsums	4
2.	Theorien des Alkoholmißbrauchs	5
2.1.	Die Psychogenetische Perspektive	7
2.1.1.	Psychoanalytische Ansätze	7
2.1.2.	Der lerntheoretische Ansatz	11
2.1.2.1.	Originäre Ansprüche der Lerntheorie	11
2.1.2.2.	Der lerntheoretische Erklärungsansatz bei Alkoholismus	12
2.2.	Lerntheorie und Verhaltenstherapie des exzessiven Trinkens	15
2.2.1.	Verhaltenstheorien in der Ätiologie des exzessiven Trinkens	20
2.2.2.	Effektive Coping-Strategien in der ver- haltenstherapeutisch orientierten Therapie	24
2.3.	Zusammenfassung und Diskussion	29
3.	Neuere Stresskonzeptionen und die Life- Event-Forschung als mögliche Erklärungs- ansätze für exzessiven Alkoholkonsum ...	36
3.1.	Taxonomie und Klassifikation der Stress- und Life-Event-Forschung	36
3.1.1.	Probleme der Life-Event-Forschung am Bei- spiel der Social Readjustment Rating Scale (SRRS)	41
3.1.2.	Zur Problematik der Einschätzung von Life-Events und Illness Onset	46

3.2.	Konzeptuelle Entwicklung der Stressforschung	48
3.2.1.	Neuere Ansätze in der Stressforschung ...	51
3.2.1.1.	Integrative Weiterentwicklung von Leistungsmotivation und Stress	51
3.2.2.	Die transaktionale Stresskonzeption	53
3.2.3.	Der interaktionistische Ansatz	56
3.2.4.	Multiple Analyseebenen in Stressmodellen	58
3.3.	Stress und Alkohol	59
3.3.1.	Experimentelle Untersuchungen zu exzessivem Trinken und Stress	60
3.4.	Kritische Lebensereigniss als auslösende Bedingungen für problematischen Alkoholkonsum	70
3.5.	Zusammenfassung und Diskussion	77
4.	Copingstrategien bei exzessivem Trinken .	82
4.1.	Konzepte und Theorienbildung in der psychologischen Copingforschung	82
4.2.	Zur Problematik von Konzepten in der Copingforschung	83
4.3.	Kognition und Bewältigung	85
4.3.1.	Kognitive Bewertung und intrapsychische Bewältigung	85
4.3.2.	Formen der Einschätzung im Paradigma von Kognition und Emotion	87
4.3.2.1.	Primäre Einschätzung	87
4.3.2.2.	Sekundäre Einschätzung	91
4.3.2.3.	Neueinschätzung	92

4.3.3.	Klassifikation und Wahl von Bewältigungsprozessen	93
4.3.3.1.	Kontrollierbarkeit und Vorhersagbarkeit von Belastungssituationen als Determinanten von Copingprozessen	100
4.4.	Copingstrategien zur Bewältigung exzessiven Trinkens	105
4.4.1.	Programme für Alkoholiker als Trainingseinheiten von Copingskills	107
4.4.2.	Selbstkontrollstrategien bei Trinkenden	116
4.5.	Zusammenfassung und Diskussion	119
5.	Literatur	124 -151

Chris Pine

1. Probleme in der Alkoholismusforschung

Die therapeutische Effizienz der aktuellen Alkoholismusforschung ist nach heutigem Stand (vgl. Gruner & Schulte, 1974; Emrick, 1974; 1975; Schwarz, 1975; Hoffmann et al, 1975/1976; Rieth, 1977; Gedig, 1978; Matakas et al, 1978; Olbrich & Watzl, 1979; Krampen & Nispel, 1978; 1979; 1981) von geringer Wirksamkeit. Dieses Faktum verdeutlicht die Qualität als auch Quantität therapeutisch unzureichender Versorgung, wobei als entscheidendes Kriterium des Therapieerfolges die Initialmotivation zur Therapie und die prozeßorientierte Motivation während der Therapie anzusehen ist (vgl. Kleiber, 1980 u. 1981, S. 24). Gleichzeitig sind chemisch-toxische Wirkungen permanenten Alkoholabusus interventionerscherwende Indikatoren (Klein, 1981; Steinbrecher, 1981).

Geringe Habitualisierung und dementsprechend größere Stabilität und Flexibilität Betroffener in ihrer Perzeption und ihren Handlungsmöglichkeiten optimieren den positiven Ausgang einer Therapie (s. hierzu Funke et al, 1979). Dazu müßte laut Stephan et al (1981) eine verbesserte Therapieforschung angestrebt werden, die schwerpunktmäßig die differentielle Indikation therapeutischer Maßnahmen erfaßt.¹⁾

1) Die Zentralstelle für psychologische Information und Dokumentation (ZPID) an der Universität Trier hat eine qualitative Analyse der relevanten Fachliteratur für den Zeitraum 1970 - 1979 vorgenommen: von 5060 Publikationen zum Thema Alkohol entfielen lediglich 185 Veröffentlichungen auf den Präventionsbereich (3,6 %).

Epidemiologische Studien (z.B. Feuerlein & Künfer, 1977) versuchen die Verbreitung der 'Störung' Alkoholabhängigkeit zu analysieren, doch geht in die Planung epidemiologischer Studien der Aspekt präventiver Maßnahmen nicht ein.

Jessor & Jessor (1975) haben in einer exzellenten Untersuchung das Trinkverhalten jugendlicher Schüler über einen Zeitraum von vier Jahren beobachtet. Es bestand eine direkte Relation zwischen der Wahrscheinlichkeit des Trinkens und ihrer Übergangs- bzw. Problemdisposition, sowie ein entwicklungsbedingter Zusammenhang zwischen dem Beginn des Trinkens und anderen soziopsychologischen Aspekten. Alkoholkonsumierende Schüler tendieren eher zu geringem Leistungsstreben, höherer Wertschätzung ihrer Unabhängigkeit, positiver Einstellung zu exzessivem Trinken, engerem Kontakt zu Gleichaltrigen usw.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich keine spezifischen Präventionsmaßnahmen ableiten. Braucht, Barkasch, Follingstad & Berry (1973) charakterisieren den Forschungsstand als unübersichtlich, unsystematisch und theorielos. Die Mängel werden potenziert durch methodologische Ungenauigkeiten, ungenügende Koordination der Forschungsbemühungen wie auch fehlende Integration der vorhandenen Ergebnisse. Ergo läßt sich postulieren: "Die Konstruktion wissenschaftlich fundierter Präventionsprogramme setzt eine Neukonzeption von Präventionsforschung voraus." (Stephan et al, 1981, S. 712; vgl. hierzu auch Alden, 1980, die die Position der Verhaltensmedizin herausstellt.)

1.1. Prävalenz des Alkoholkonsums in der BRD

Eine statistische Erhebung aus dem Jahre 1976 besagt, daß der Pro-Kopf-Verbrauch an reinem Alkohol in der Bundesrepublik 12,34 Liter betrug (DHS-Informationsdienst, 1977). Doch spiegelt der Pro-Kopf-Verbrauch nicht die Struktur des Alkoholkonsums wieder: Es ist offensichtlich, daß ein kleiner Kreis von Personen in überproportionalem Maß an dem Gesamtverbrauch beteiligt ist. Wieser (1973) zieht aus seinen Daten den Schluß, daß 5% der Bevölkerung etwa 36% des gesamten Alkohols in der Bundesrepublik konsumieren. Studien in Bremen und Schleswig-Holstein (zit. n. Frießem, 1979) zeigen die Tendenz auf, daß sich der Alkoholkonsum in den nächsten Jahren noch beträchtlich erhöhen wird, da immer mehr soziale Gruppen wie z. B. Jugendliche usw. auf Alkohol zurückgreifen. Tranken 1967 38% der in Bremen Befragten mehrmals in der Woche Alkohol, so waren es 1973 bereits 47%. Dieser Anstieg der Gesamtprävalenz (s. Tabelle 1) geht z. T. auf eine überproportionale Zunahme des Jugendalkoholismus zurück. Entsprechend zeigt die Studie aus Schleswig-Holstein aus dem Jahr 1976 für Jugendliche (10-18 Jahre), daß bereits 41% leichte und 16% starke Trinker waren.

Tabelle 1:

Jahr	Gesamtprävalenz in % d. Wohnbevölkerung		darunter Pers. bis zu 25 Jahr.		in % d. Ges. präv.
1950	0.18-0.20	Mill.	ca. 0.4		
1960	0.30-0.40	Mill.	ca. 0.6	ca. 16000	ca. 4.5
1967/68	ca. 0.60	Mill.	ca. 1.0	ca. 40000	ca. 6.5
1976	ca. 1.50	Mill.	ca. 2.5	ca. 135000	ca. 9.5

Übersicht über die die geschätzte Entwicklung der wahren Prävalenz Alkoholkranker. (Frießem, 1979, S. 22, nach Henkel)

1.2. Implikationen des Alkoholkonsums

Vereinfacht zeichnet sich folgendes Bild ab: Alkoholgebrauch verändert sich temporär in Alkoholmißbrauch. Schulz (1981) stellt hier zurecht die Frage, "...wie und warum eine tendenziell gefährliche Droge derartig ins Alltagsleben integriert werden konnte, daß der ständige Konsum unauffällig bleibt, daß in bestimmten Situationen zu den gesellschaftlichen Konventionen gehört" (S. 33). Schulz argumentiert weiter, daß man bei Alkohol im Gegensatz zu Drogen "zu grob vereinfachenden, polarisierenden Vorstellungen, zu moralischen Anschauungen oder zu naiven Persönlichkeitstheorien" (S. 33/34) neigt, obwohl Alkohol folgende Eigenschaften besitzt:

- Erzeugung psychischer Abhängigkeit
- Toleranzsteigerung
- Erzeugung physischer Abhängigkeit.

Schon durch geringe Mengen werden temporäre Veränderungen des Normalbefindens sowie Wechsel in der Grundstimmung hervorgerufen. Berger et al (1980) zeigen deutlich die ambivalente Stellung des Alkohols in unserer Gesellschaft auf; in gewissem Ausmaß wird Alkohol geradezu gefordert (z.B. auf Festen, feierlichen Anlässen usw.) und zeitweise auch im Übermaß toleriert. Gleichzeitig wird Alkohol verpönt; dann nämlich, wenn durch Alkohol beständige Verhaltensschwierigkeiten hervorgerufen werden. Folglich besitzt Alkohol die Funktion, daß sich betrinken einer scheinbaren Selbstverwirklichung gleichkommt (Ersatz des Auslebens nicht realisierbarer Bedürfnisse) oder er stellt ein Ventil irrationaler Impulse dar. Im berauschten Zustand ist es möglich, sonst

nicht öffentlich zugelassene Gefühle zu zeigen und die Umgangsformen mit anderen werden lockerer. Dieser gesellschaftliche Sinn von Alkoholkonsum kann aber nur solange Bestand haben, wie das Individuum sich an normative Verhaltensspielräume hält, die ihre Funktion in der Integration und in der Definition von der Erwünschtheit der psychotropen Wirkung haben. Auch partielle Verluste der Selbstkontrolle durch Alkohol müssen dennoch kontrolliert geschehen: Betrunkensein gilt nur unter dem Aspekt der Einsehbarkeit in das intersubjektive Motiv und darf sich nicht als permanent wiederholender Exzeßereignen, da eo ipso der dauerhafte Verlust jeglicher Selbstkontrolle die unmittelbare Konsequenz wäre. Die Folge des Verstoßes gegen normative Regelungen des Umgangs mit Alkohol ist die soziale Verachtung, die dem Individuum anhaften bleibt, ungeachtet dessen, ob therapeutische Interventionen oder eigenständige Modifikation der Verhaltensweise das Individuum in die Lage versetzen, nicht mehr gegen diese Regeln zu verstoßen.

2. Theorien des Alkoholmißbrauchs

Wüthrich (1974) schlägt eine Dreiteilung über die Theorien zur Genese chronischen Alkoholismus vor. Dabei dient die traditionelle Fächeraufteilung im wissenschaftlichen Bereich als Grundlage: Biologie, Psychologie und Sozialwissenschaften.

Tabelle 2:

Umfassende Theorien der Genese des chronischen Alkoholismus		
somatische u. biologische Perspektive	psychogenetische Perspektive	soziologische Perspektive
Stoffwechsel u. Ernährungsstörungen	auf Psychoanalyse beruhende Ansätze	Variablenanalyse
Störungen der endokrinen Tätigkeit der Drüsen	auf der modernen Lerntheorie beruhende Ansätze	funktionaler Ansatz
genetisch bedingter Alkoholismus		intentionale Analyse
Schematische Darstellung von Theorien zur Genese des chronischen Alkoholismus (Wüthrich, 1974, S.9)		

Ansätze, welche die drei Theorien in einem umfassenden Konzept zu einer geschlossenen Theorie einordnen, sind kaum vorhanden und werden von uns daher unberücksichtigt gelassen. Ferner soll nur die psychogenetische Perspektive in unser Konzept eingehen, da sie für unsere Arbeit relevant ist. Eine weitere Einschränkung besteht darin, daß die den derzeitigen Theorien zugrundeliegenden Annahmen über die Genese des Alkoholismus sich z.T. auf therapeutische Interventionsmaßnahmen und Strategien wie auch die Forschung beschränken.

2.1. Die psychogenetische Perspektive

2.1.1. Psychoanalytische Ansätze

Die psychoanalytische Persönlichkeitstheorie Freuds (Hall & Lindzey, 1970) stellt die Fehlentwicklung der Persönlichkeitsstruktur in den Mittelpunkt. Freud nimmt an, daß es sich bei der Sucht um eine bestimmte Form der Lust-Unlustregulierung handelt. Folglich ist Sucht das unmittelbare Streben nach Glück, um Unlust (Leid, Trauer, Sorge und Schmerz) zu entgehen. In der Sucht werden die Ziele menschlichen Lebens idealisiert; Lust zu suchen und Unlust zu meiden (Freud, 1930, S. 436). Rado weitet den Lustbegriff auf die Sexualbefriedigung aus: "Im pharmakogenen Organismus lernt das Individuum eine neue Art der Befriedigung kennen, die mit den natürlichen Modalitäten der Sexualbefriedigung in Wettbewerb tritt. Sie zeichnet sich durch ganz ungewöhnliche Vorzüge aus und muß umso verlockender erscheinen, je mehr die normalen Befriedigungsmöglichkeiten durch Neurose oder Mißgunst der Verhältnisse beeinträchtigt sind" (1975, S. 365). Lürssen (1974) hält die Lustsuche als Vermeidung von Unlust für unerheblich; er sagt, daß der Alkoholiker vielmehr dazu neigt, durch den Alkohol seine innere Spannung zu reduzieren. Ergo wäre die Ausschaltung von Unlust Entladung von Triebspannung, obschon das Erleben von Triebspannung nicht gleichzusetzen ist mit dem Erleben von Unlust. D.h., der Alkoholiker benutzt den Alkohol, um mit Gefühlen der Angst, seiner empfundenen Minderwertigkeit oder Niedergeschlagenheit fertig zu werden, die, wie Freud meint, tiefliegende, schon in der Kindheit disponierte, nicht bewußte Unsicher-

heit und Schuld reflektieren.

Lürssen (1974) und Rado (1975) stimmen darin überein, daß Alkoholmißbrauch u.a. als inadäquater Selbsttherapieversuch aufzufassen ist. Durch die geringe Affekttoleranz gegenüber Ängsten und Depressionen (s.o.), die sich im Rahmen der Ich-Funktion entwickelt, bildet sich eine unbeständige interne Reizschranke, die 'künstlich' durch Alkoholkonsum stabilisiert wird; der Trinker scheint so in der Lage zu sein, Situationen und Auseinandersetzungen in seiner Alltagswelt erträglicher gestalten zu können. Um die interne Reizschranke auf einem Level zu halten, muß der Alkoholkonsum zwangsläufig steigen, da sie gegenüber dem Es und dem Überich herabgesetzt ist und das schwache Ich somit hilf- und wehrlos wird.

Fällt das Individuum trotz ständiger Vorsätze, keinen Tropfen mehr zu trinken, in sein altes Trinkverhalten zurück, kann sich das Ich gegen das Überich nicht mehr behaupten; die Konsequenz ist eine Betäubung des Zustandes mittels Alkohol. Das Ich findet artifizielle Stärkung, indem das Überich im wahrsten Sinne des Wortes in Alkohol 'aufgelöst' wird. Der Alkoholiker ertränkt aufkommende Aggressionen und wird paradoxer Weise in seinem Rauschzustand oftmals noch gewalttätiger und aggressiver. Auf der anderen Seite werden aber Aggressionen durch Alkoholkonsum z.T. tatsächlich abgemildert; durch partielles Regredieren kann eine völlige Regression (eine vehemente destruktive Tendenz) vermieden werden. Hacker (1975) schreibt dazu, daß Alkohol ein Aggressions- und Sicherheitsventil sei, das kar-

thartische Entlastung bringe und Intimität mit der Gruppe der Mittrinker zwar nicht bewirke, zumindest aber vortäusche. Auch scheint es so, daß sensu Alkohol das frustrierte Selbstwertgefühl vorübergehend wieder gehoben wird.

Bandura (1969) gibt einen zusammenfassenden Überblick über freudianisch orientierte Persönlichkeitsforschung bei Alkoholikern: "Eine breite Skala neurotischer Persönlichkeitsstörungen sind als Determinanten des chronischen Alkoholismus angegeben worden; unter ihnen die populäre Interpretation psychoanalytischer Prägung, daß Alkoholismus auf latenter Homosexualität in Zusammenhang mit Fixierung auf passiv narzißtische Bedürfnisse beruhe. Orale Abhängigkeit und andere charakterologische Strukturen sind häufig als entscheidende Prädisposition für einen exzessiven Alkoholkonsum herangezogen worden. Selbstzerstörerische Triebe, Minderwertigkeitsgefühle, unbewußte Dominanzbedürfnisse und eine Menge anderer Faktoren einschließlich übermäßiger Bemutterung, ungenügender Bemutterung, emotionaler Unreife und introvertierter Psychoneurose sind ebenfalls als Determinanten des Alkoholismus genannt worden." (ebd., S. 528/529)

Da die "Psychoanalyse... den Anspruch (erhebt, Erg. d. Verf.) eine Gesamtheorie des normalen und krankhaften menschlichen Verhaltens zu geben" (Lürssen, 1974, S. 145), fällt bei der analytischen Theorie der Süchte ins Auge, daß eine in sich einheitliche Theorie nicht vorhanden ist, daß sich Einteilungen in frühe und spätere analytische Konzepte machen lassen: Fenichel (1945) postuliert beispielsweise die prä-morbide Persönlichkeit; Menninger (1958) dagegen hebt das